

Revolution als Hauptfigur von Heines pantheistischer Geschichtsphilosophie

寺 岡 孝 憲

TERAOKA, Takanori

岡山大学大学院社会文化科学研究科紀要

第45号 2018年3月 抜刷

Journal of Humanities and Social Sciences

Okayama University Vol.45 2018

Revolution als Hauptfigur von Heines pantheistischer Geschichtsphilosophie¹

Takanori TERAOKA

1

Revolution ist das Hauptthema von Heines Geschichtsphilosophie. Dies unterscheidet ihn von den Denkern des 18. Jahrhunderts, die in der Weltgeschichte eine evolutive Entwicklung sehen. Einen Monat vor dem Ausbruch der französischen Revolution blickt Schiller in seiner Antrittsvorlesung mit Stolz auf die Errungenschaften zurück, zu denen die Menschheit durch Fleiß und Bemühen gelangt ist:

Unser *menschliches* Jahrhundert herbeizuführen haben sich – ohne es zu wissen oder zu erzielen – alle vorhergehenden Zeitalter angestrengt. Unser sind alle Schätze, welche Fleiß und Genie, Vernunft und Erfahrung im langen Alter der Welt endlich heimgebracht haben. Aus der Geschichte erst werden *Sie* lernen, einen Wert auf die Güter zu legen, denen Gewohnheit und unangefochtener Besitz so gern unsre Dankbarkeit rauben: kostbare teure Güter, an denen das Blut der Besten und Edelsten klebt, die durch die schwere Arbeit so vieler Generationen haben errungen werden müssen!²

Im Jahre 1801 gesteht Schiller, daß sein *menschliches Jahrhundert* »im Sturm geschieden« ist und sich »das neue [...] mit Mord« öffnet.³ Angesichts des Krieges zwischen England und Frankreich klagt er: »Zwo gewalt'ge Nationen ringen/Um der Welt alleinigen Besitz,/ Aller Länder Freiheit zu verschlingen/Schwingen sie den Dreizack und den Blitz.«⁴ In dieser Welt sucht man »umsonst auf allen Länderkarten« »nach dem seligen Gebiet«, »[w]o der Menschheit schöne Jugend blüht.«⁵

¹ Die vorliegende Arbeit ist eine stark überarbeitete Version meines Aufsatzes: Die Hinrichtung Gottes als Topos in Heines Diskurs zur Revolution. In: Inter. Festschrift für Eberhard Scheiffele zum Siebzigsten. München 2012, S. 50-61.

² Friedrich Schiller: Sämtliche Werke in 5 Bänden. Nach den Ausgaben letzter Hand unter Hinzuziehung der Erstdrucke und Handschriften. München 1968, Bd. 4, S. 720.

³ Ebd., Bd. 3, S. 378.

⁴ Ebd., S. 379.

⁵ Ebd.

Über den öden Ausgang der Revolution enttäuscht, möchte er »aus des Lebens Drang« »in des Herzens heilig stille Räume« fliehen, denn »Freiheit ist nur in dem Reich der Träume« und »das Schöne blüht nur im Gesang«.⁶

Für Schiller war Napoleon Zerstörer des Friedens und Feind der Freiheit. Für Heine, der »im letzten Jahre«⁷ des 18. Jahrhunderts geboren wurde, war er der lebende Mythos der Revolution. Er war ein *welthistorisches Individuum*. Im *Buch Le Grand* (1826) schildert Heine, wie er von seiner Erscheinung fasziniert wurde:

Er ritt ein weißes Rößlein, und das ging so ruhig stolz, so sicher, so ausgezeichnet [...]. Nachlässig, fast hängend, saß der Kaiser, die eine Hand hielt hoch den Zaum, die andere klopfte gutmütig den Hals des Pferdchens – Es war eine sonnigmarmorne Hand, eine mächtige Hand, eine von den beiden Händen, die das vielköpfige Ungeheuer der Anarchie gebändigt und den Völkerzweykampf geordnet hatten [...] ⁸

Die Erinnerung an Napoleon führt Heine zu geschichtsphilosophischen Reflexionen. Das 11. Kapitel *des Buchs Le Grand* beginnt mit dem Wort, das Napoleon auf der Flucht aus Rußland gesagt haben soll: »*Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas, [...]!*«⁹ Dieser Spruch versinnbildlicht den Untergang des Helden und die Niederlage der Revolution. Er begleitet als Untermelodie die Reflexionen, die der Erzähler über die Geschichte vorlegt. Dieser sagt, das Leben sei »im Grunde so fatal ernsthaft, daß es nicht zu ertragen wäre ohne solche Verbindung des Pathetischen mit dem Komischen«.¹⁰ Und dies hätten die Poeten schon längst gewußt:

Sie haben's alle dem großen Urpoeten abgesehen, der in seiner tausendaktigen Welttragödie den Humor aufs höchste zu treiben weiß, wie wir es täglich sehen: – nach dem Abgang der Helden kommen die Clowns und Graziosos mit ihren Narrenkolben und Pritschen, nach den blutigen Revoluzionsszenen und Kaiseractionen, kommen wieder herangewatschelt die dicken Bourbonen mit ihren alten abgestandenen Späßchen und zartlegitimen Bonmots, [...] ¹¹

⁶ Ebd.

⁷ Heinrich Heine: Sämtliche Werke. Düsseldorf Ausgabe. Hrsg. von Manfred Windfuhr. Hamburg 1973ff., Bd. 15, S. 22.

⁸ Ebd., Bd. 6, S. 194.

⁹ Ebd., S. 200.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

Heine greift den Topos des *Theatrum Mundi* auf und stellt sich die Weltgeschichte als göttliches Theater vor. Er nennt die radikalisierte Phase der französischen Revolution und die Militärherrschaft unter Napoleon zwei Tragödien und bezeichnet die Restauration als farcenhafte Komödie.¹² Als Autor und Regisseur sitzt Gott ernsthaft »im Himmel oben« »in seiner großen Loge« und »langweilt sich« über das schlechte Spiel auf der Bühne.¹³ Er »rechnet nach, daß dieses Theater sich nicht lange mehr halten kann, weil der Eine zu viel Gage und der Andre zu wenig bekommt, und Alle viel zu schlecht spielen«.¹⁴

Die Verbindung von dem Topos des Welttheaters und dem Thema *Revolution* ist auch in seiner Bemerkung über Delaroches Gemälde *ouvrant le cercueil de Charles I^{er}* in *Französische Maler* (1831) zu sehen. »Auf dem Gemälde« sind zwei »Helden« zu sehen: Karl I. liegt als »Leiche im Sarge« und daneben steht Oliver Cromwell »in voller Lebenskraft«.¹⁵ Die beiden Gestalten beeindruckten Heine so tief, daß er die Enthauptung Karls I. als »entsetzliche Tragödie« bezeichnet.¹⁶ Sie geben den Eindruck, als ob sie »nur Schauspieler« wären, »denen vom Direktor der Welt ihre Rolle vorgeschrieben war, und die vielleicht, ohne es zu wissen, zwey kämpfende Prinzipien tragirten«.¹⁷

In der *Vorrede [zum Salon I]* (1833) verwandelt sich das Theater ins Kolosseum und Schauspieler werden Gladiatoren, die in der Arena der Weltgeschichte für die göttliche Idee kämpfen. Heine schreibt: »[...] nein, wir ergreifen keine Idee, sondern die Idee ergreift uns, und knechtet uns, und peitscht uns in die Arena hinein, daß wir, wie gezwungene Gladiatoren, für sie kämpfen.«¹⁸ Er nennt das Schicksal, das »jedem achten Tribunat oder Apostolat« zufällt, eine »heilige Zwingniß«, und führt als Exempel der von der Idee ausgewählten Personen Amos, Luther und Robespierre auf.¹⁹ Die Aufstellung der Namen ist auffällig. Amos repräsentiert die Zeit des Alten Testaments. Luther ist der Reformator des Christentums. Robespierre ist Jakobiner wie Saint-Justs, dessen Wort²⁰ Heine an einer anderen Stelle als »das größte« wertet, »das in der ganzen Revolution

¹² Marx recurriert auf diese Stelle, wenn er im *achtzehnten Brumaire des Louis Napoleon* schreibt: »Hegel bemerkte irgendwo, daß alle großen weltgeschichtlichen Tatsachen und Personen sich sozusagen zweimal ereignen. Er hat vergessen, hinzuzufügen: das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce.« (Karl Marx: *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*. 4. Aufl. Hamburg 1907, S. [7].

¹³ Heine: *Sämtliche Werke*. Bd. 6, S. 201.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd., Bd. 12/1, S. 37.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd., S. 38.

¹⁸ Bd. 5, S. 369f.

¹⁹ Ebd., S. 370.

²⁰ »Le pain est le droit du peuple [...]« (Ebd., Bd. 10, S. 302)

gesprochen worden« war.²¹ Indem er den Revolutionsführer mit dem Propheten Amos und dem Religionsreformer Luther zusammen in eine Liste einträgt, charakterisiert er die Revolution als Botschaft Gottes. Das Bild der Gladiatoren, das ohne Zweifel eine Variante des *Theatrum Mundi* ist, kommt auch im ersten Buch der *Romantischen Schule* (1833) vor, wenn er Schiller als Freiheitskämpfer präsentiert:

Ihn, den Friedrich Schiller, erfaßte lebendig der Geist seiner Zeit, er rang mit ihm, er ward von ihm bezwungen, er folgte ihm zum Kampfe, er trug sein Banner, und es war dasselbe Banner worunter man auch jenseits des Rheines so enthousiastisch stritt, und wofür wir noch immer bereit sind unser bestes Blut zu vergießen. Schiller schrieb für die großen Ideen der Revolution, [...]»²²

Heine nennt die zwingende Macht, die Schiller ins Kampffeld schickt, den »Geist seiner Zeit«. Schiller ist aber kein sklavischer Gladiator wie Robespierre, der auf Befehl Gottes folgt. Er dichtet selbst für die »Ideen der Revolution«. Er ist Mitdichter des göttlichen Dramas und Mitkämpfer des heiligen Geistes.

In der Schrift *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland* (1835, fortan: ZGR) spielt Gott, der sonst als Theaterdirektor im Hintergrund steht, die Hauptrolle auf der Bühne. Er wird als König hingerichtet.

Unsere Brust ist voll von entsetzlichem Mitleid – es ist der alte Jehova selber, der sich zum Tode bereitet. [...] Hört Ihr das Glöckchen klingen? Kniet nieder – Man bringt die Sakramente einem sterbenden Gotte.²³

Diese Szene bildet das Gegenstück zur erwähnten Stelle in *Französische Maler*. Dort nannte Heine die Hinrichtung des britischen Königs eine echte Tragödie. Im Vergleich zu ihr erschien ihm die Hinrichtung des Bourbonen nur noch als sentimentales Tränenstück, als blasse Übersetzung des Originalwerkes.

[König Karl war] ein wahrer Märtyrer des Königthums von Gottes Gnaden. Der arme Bourbon

²¹ Ebd.

²² Ebd., Bd. 8/1, S. 153.

²³ Ebd., S. 77f.

verdient nicht diesen Ruhm, sein Haupt war schon durch eine Jakobinermütze entkönigt; er glaubte nicht mehr an sich selber, er glaubte fest an die Kompetenz seiner Richter, er betheuerte nur seine Unschuld; er war wirklich bürgerlich tugendhaft, ein guter, nicht sehr magerer Hausvater; [...]²⁴

Der guillotinierte Bourbone wird als moralischer Bürger und als guter Hausvater dargestellt. Ähnlich wird Gott in *ZGR* charakterisiert.

Wir haben ihn so gut gekannt, von seiner Wiege an, in Egypten, als er unter göttlichen Kälbern, Krokodillen, heiligen Zwiebeln, Ibissen und Katzen erzogen wurde – Wir haben ihn gesehen, wie er diesen Gespielen seiner Kindheit und den Obelisk und Sphinxen seines heimathlichen Niltals Adees sagte, und in Palästina, bey einem armen Hirtenvölkchen, ein kleiner Gott-König wurde, und in einem eigenen Tempelpalast wohnte – Wir sahen ihn späterhin, wie er mit der assyrisch babylonischen Civilisazion in Berührung kam und seine allzumenschlichen Leidenschaften ablegte, nicht mehr lauter Zorn und Rache spie, wenigstens nicht mehr wegen jeder Lumperey gleich donnerte – Wir sahen ihn auswandern nach Rom, der Hauptstadt, wo er aller Nazionalvorurtheile entsagte, und die himmlische Gleichheit aller Völker proklamirte, und mit solchen schönen Phrasen gegen den alten Jupiter Opposition bildete, und so lange intriguirte bis er zur Herrschaft gelangte, und vom Capitele herab die Stadt und die Welt, *urbem et orbem*, regirte – Wir sahen, wie er sich noch mehr vergeistigte, wie er sanftselig wimmerte, wie er ein liebevoller Vater wurde, ein allgemeiner Menschenfreund, ein Weltbeglückter, ein Philanthrop [...]²⁵

Dies ist eine kurze Biographie Gottes. Ihr liegt das geschichtsphilosophische Denkmodell zugrunde, das sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts herausgebildet hat. Es handelt sich um jenen Versuch, die Weltgeschichte in Analogie zur Bildung des Menschen aufzufassen. Herder gliedert sie in vier Stufen: (1) Im »Morgenland«, dem »auserwählte[n] Boden Gottes«, verbringt die Menschheit ihre Kindzeit.²⁶ (2) In Ägypten lernt sie »auf der Schulbank« »Ordnung,

²⁴ Bd. 12/1, S. 39.

²⁵ Ebd., Bd. 8/1, S. 77f.

²⁶ [Herder, Johann Gottfried von]: Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit. Beyrag zu vielen Beyträgen des Jahrhunderts. [Riga] 1774. S. 13.

Fleiß, Bürgersitten«.²⁷ (3) In Griechenland genießt sie ihre »Jünglingszeit«.²⁸ (4) In Rom kommt sie zum »Mannesalter«, das sich durch »Kräfte und Bestrebungen« kennzeichnet.²⁹

Lessing deutet die Geschichte als Prozeß der Erziehung in der Schule Gottes. Gott »wählte [...] sich« »das Israelitische Volk« »zu seiner besonderen Erziehung«³⁰ und »führte« »sein erwähltes Volk durch alle Staffeln einer kindlichen Erziehung«.³¹ Das alte Testament war das erste »Elementarbuch«.³² Das Kind wurde dank dem göttlichen »Erziehungsplan« »zu dem zweiten großen Schritt der Erziehung reif«.³³ Als es einen »beßre[n] Pädagog[en]« nötig hatte, kam Christus als »der *erste zuverlässige, praktische* Lehrer der Unsterblichkeit der Seele«.³⁴ Es wird nun erwartet, daß »das menschliche Geschlecht« eine höhere Stufe erreicht, in der »Aufklärung und Reinigkeit« blühen.³⁵ Die »Zeit der Vollendung«, die »Zeit *eines neuen ewigen Evangeliums*« wird »gewiß kommen«.³⁶

Die Vision eines »*neuen ewigen Evangeliums*« erinnert uns an Heines Gedicht in *Seraphine*-Zyklus, das mit der Strophe beginnt: »Auf diesem Felsen bauen wir / Die Kirche von dem dritten, / Dem dritten neuen Testament; / Das Leid ist ausgelitten.«³⁷ Lessing und Heine folgen der theologischen Tradition, dem Glauben an den Heiligen Geist, dessen Zeit »die Zeitalter des Vaters [...] und des Sohnes [...] ablösen und die höchste Stufe der drei religiösen Epochen der Menschheit darstellen wird«.³⁸

Die Hinrichtung Gottes ist die Metapher, die die Befreiung der Menschheit von der Vormundschaft Gottes versinnbildlicht. Heine deklariert die Unabhängigkeit der Menschheit und lehnt den Glauben an Gott ab: »Wir sind frey und wollen keines donnernden Tyrannen. Wir sind

²⁷ Ebd., S. 21.

²⁸ Ebd., S. 32.

²⁹ Ebd., S. 39.

³⁰ Gotthold Ephraim Lessing: Werke. Bd. 8, bearbeit. von Helmut Göbel, Darmstadt 1996, S. 491.

³¹ Ebd., S. 493.

³² Ebd., S. 501.

³³ Ebd.

³⁴ Ebd., S. 502.

³⁵ Ebd., S. 507.

³⁶ Ebd., S. 508.

³⁷ Heine: Sämtliche Werke. Bd. 2, S. 34.

³⁸ die Anmerkung von Elisabeth Genton (Ebd., S. 447) Heine deutet den Heiligen Geist pantheistisch. In der letzten Strophe des Gedichtes spricht er von dem »heilge[n] Gott«, der »im Licht«, »in den Finsternissen« und »in unsern Küssen« ist. (Ebd.) Heine kannte Lessings »Fragmente *über Erziehung des Menschengeschlechts*«. (Ebd., Bd. 8/1, S. 135) Er bemerkt: »Lessing war nur der Prophet, der aus dem zweiten Testamente ins dritte hinüberdeutete.« (Ebd., S. 76)

mündig und bedürfen keiner väterlichen Vorsorge.«³⁹ Die befreiten Menschen werden Götter auf Erden und stiften »eine Demokratie gleichherrlicher, gleichheiliger, gleichbeseligter Götter«.⁴⁰ Das Bild von der Hinrichtung Gottes könnte den Eindruck erregen, als ob es ein Manifest des Atheismus wäre. Es ist aber »der alte Jehova«, der in Heines Erzählung stirbt. Gott lebt unter einem anderen Namen fort. Darauf deutet die *Heilige Geschichte der Menschheit* (1837) von Moses Hess hin, die unter dem unmittelbaren Einfluß der *ZGR* entstand.⁴¹ Hess gliedert den Fortgang der Weltgeschichte in drei Stadien: Das erste Stadium, von Adam bis Jesus, ist die Zeit des Alten Testamentes, in der die Menschheit als »eine natürliche Erscheinung [...] in der Natur« lebt.⁴² »Mit Christus« beginnt »eine neue Zeit«.⁴³ Sie gilt als »Periode«, in der der »Geist« bestrebt ist, »die ewige Wahrheit zu erforschen«.⁴⁴ Das dritte Stadium beginnt mit Spinoza. Es ist die Zeit des »heiligen Geist[es]«, in der die Welt zur »reingeistige[n] Erkenntniß Gottes« gelangt.⁴⁵ »Das Streben des Geistes ist auf dieser Stufe befriedigt, und diese Zufriedenheit ist die höchste, die es geben kann.«⁴⁶ Der Mensch erkennt Gott »in seiner Tiefe wie in seiner Breite«, so daß er »jetzt Gesinnung und That nach dem erkannten Gesetze einzurichten« weiß.⁴⁷ Die Weltgeschichte wird als Offenbarung Gottes interpretiert. Durch die ganze Zeit hindurch bleibt Gott stets »unwandelbar Eins«. Seine Wirkungen »wechseln, wandeln, schreiten« aber »fort in der Zeit«.⁴⁸ Heines Satz: »Hört Ihr das Glöckchen klingeln? Kniert nieder – Man bringt die Sakramente einem sterbenden Gotte« setzt Hess dem Abschnitt »Revolution« als Motto voran.⁴⁹ Er integriert das Bild vom Tod Gottes derart in seine Geschichtsphilosophie, daß er ihn nicht als Bruch in der Weltgeschichte, sondern als deren Wendepunkt, als Markstein zwischen der Zeit des Neuen

³⁹ Heine: Sämtliche Werke. Bd. 8/1, S. 61.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Manfred Windfuhr bezeichnet die *Heilige Geschichte der Menschheit* als »Seitenstück zu *ZGR*« und als »Versuch, gegenüber dem brillanten Vorgänger die gedankliche Selbstständigkeit zu behaupten«. (Ebd., Bd. 8/2, S. 593)

⁴² [Hess, Moses]: Die heilige Geschichte der Menschheit. Von einem Jünger Spinoza's. Stuttgart 1837, S. 80.

⁴³ Ebd., S. [87]f.

⁴⁴ Ebd., S. [139].

⁴⁵ Ebd., S. 156.

⁴⁶ Ebd., S. [175].

⁴⁷ Ebd., S. 176.

⁴⁸ Ebd., S. 197.

⁴⁹ Ebd., S. [165].

Testamentes und der Zeit des Heiligen Geistes deutet.⁵⁰ Er hält ihn für ein entscheidendes Moment, durch das sich die Weltgeschichte auf eine höhere Stufe emporschwingt.

2

Im Mittelpunkt von Heines geschichtsphilosophischen Reflexionen steht, wie erwähnt, das Thema *Revolution*. Dies ist der Grund, warum er in *Verschiedenartige Geschichtsauffassung* (1833) die Kreislauf-Theorie emphatisch bekämpft, die er als *fatalistisch* bezeichnet. Die »Weltweisen der historischen Schule« und die »Poeten aus der Wolfgang-Goetheschen Kunstperiode« sind die Anhänger dieser Ansicht. Sie sehen »in allen irdischen Dingen nur einen trostlosen Kreislauf«. Sie begreifen die Geschichte als Wiederholung von »Wachsen, Blühen, Welken und Sterben«, wie die Reihenfolge von »Frühling, Sommer, Herbst und Winter« den Rhythmus der »organischen Natur« bestimmt. Sie sagen, es gebe »nichts Neues unter der Sonne«, und »lächeln über alle Bestrebungen eines politischen Enthousiasmus, der die Welt besser und glücklicher machen will«.⁵¹ Die »Geschichte der Menschheit« stelle nur die Wiederholung »von Hoffnungen, Nöthen, Mißgeschicken, Schmerzen und Freuden, Irthümern und Enttäuschungen« dar.⁵²

Heine bewertet die teleologische Geschichtsansicht hingegen positiver. Nach dieser Ansicht reifen »alle irdischen Dinge einer schönen Vervollkommenheit entgegen«. Die »großen Helden« der Geschichte sind »nur Staffeln [...] zu einem höheren gottähnlichen Zustande des Menschengeschlechtes«.⁵³ Man erwartet das »goldne Zeitalter« in ferner Zukunft, in dem der »heiligste Frieden, die reinste Verbrüderung und die ewigste Glückseligkeit« realisiert werden.⁵⁴ Als Repräsentanten dieser Ansicht führt Heine die »Humanitätsschule« und die »philosophische Schule« auf.⁵⁵ Unter der ersteren versteht er die Schriftsteller wie Herder und Lessing. »Humanität« und »menschliche Vernunft« sind die Zentralbegriffe ihrer Geschichtsphilosophie. Heine ist immerhin auch der Erbe der aufgeklärten Humanitätsgedanken. Unter der letzteren

⁵⁰ Im einführenden Teil des Buches stellt Hess den Tod Gottes dar. Er spricht sogar von der verwesenden Leiche Gottes: »Es wehet ein Verwesungshauch durch diese Welt, und Grabgeläute tönet rings umher.« (Ebd., S. [7].) Im Rekurs auf Heines Schema >Untergang des Olymp< erwähnt er die Metamorphose Gottes. Er erklärt den christlichen Gott, der einst an die Stelle der Heidengötter trat, nun für tot und ahnt, daß ein neuer Gott schon geboren ist: »Als man die marmornen Götter begrub, da *war* geoffenbart der neue Gott und der neue Geist. Wenn *Ihr* aber den alten Gott begraben habt, wo ist gefunden der *neue* Gott und das *neue* Leben? « (Ebd., S. [7]f.)

⁵¹ Heine: Sämtliche Werke. Bd. 10, S. 301

⁵² Ebd.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Ebd., S. 302.

versteht er die Gelehrtengruppe um Hegel an der Universität Berlin. Diese predigt »eine idealische Staatsform«, die »auf Vernunftgründen« »basiert« und »die Menschheit in letzter Instanz veredeln und beglücken soll«. Heines Kritik zielt nicht auf ihre Zukunftsvision, sondern darauf, daß sie keinen Anspruch auf eine politisch-soziale Revolution stellt. Wichtig für Heine ist »das Recht zu leben«. Er kritisiert außerdem, daß diese utopistische Geschichtsauffassung den Menschen »nur als Mittel zu einem Zwecke betrachte(t)«. ⁵⁶ Er relativiert die Begriffe »Zweck und Mittel«. Er meint, sie seien

nur konventionelle Begriffe, die der Mensch in die Natur und in die Geschichte hineingegrübelt, von denen aber der Schöpfer nichts wußte, indem jedes Erschaffniß sich selbst bezweckt und jedes Ereigniß sich selbst bedingt, und Alles, wie die Welt selbst, seiner selbst Willen da ist und geschieht. ⁵⁷

Indem Heine dies schreibt, kritisiert er Hegel, der die Menschen als »Mittel und Werkzeuge« ⁵⁸ des Weltgeistes betrachtet. Heine glaubt an die Willensfreiheit. In einem Manuskript anno 1833 notiert er: »Gott, Wahrheit und Willensfreyheit sind drey Ideen, die [de]r [Mensch] gedacht hat«. ⁵⁹ Wie der folgende Passus im dritten Teil der *Romantischen Schule* zeigt, distanziert er sich von der Notwendigkeitsideologie, zu deren Bildung Hegels »List der Vernunft« ⁶⁰ viel beigetragen hat:

Die großen Fakta und die großen Bücher entstehen nicht aus Gringfügigkeiten, sondern sie sind nothwendig, sie hängen zusammen mit den Kreisläufen von Sonne, Mond und Sternen, und sie entstehen vielleicht durch deren Influenz auf die Erde. ⁶¹

Nur im Scherz sucht Heine den Grund der Notwendigkeit in der »Konstellation der Gestirne«. ⁶² Er glaubt nicht wie Schillers Wallenstein an die »Astrologie«. Denn der Glaube an sie führt zur Kreislauf-Theorie, die er bestreitet. Er versucht vielmehr zwischen den beiden Polen, zwischen der Notwendigkeit im Verlauf der Geschichte und dem freien Willen des Menschen zu vermitteln.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Werke in 20 Bänden. Frankfurt a. M. 1970. Bd. 17, S. 40.

⁵⁹ Heine: Sämtliche Werke. Bd. 82, S. 940

⁶⁰ Hegel: Werke in 20 Bänden. Bd. 12, S. 49.

⁶¹ Heine: Sämtliche Werke. Bd. 8/1, S. 216.

⁶² Ebd.

An die zitierte Stelle anschließend schreibt er:

Die Fakta sind nur die Resultate der Ideen; ... aber wie kommt es, daß zu gewissen Zeiten sich gewisse Ideen so gewaltig geltend machen, daß sie das ganze Leben der Menschen, ihr Tichten und Trachten, ihr Denken und Schreiben, aufs wunderbarste umgestalten? [...] Oder entspricht das Aufkommen gewisser Ideen nur den momentanen Bedürfnissen der Menschen? Suchen sie immer die Ideen, womit sie ihre jedesmaligen Wünsche legitimiren können?⁶³

Heine geht von der Prämisse aus, daß die *Idee* der Initiator der Geschehnisse ist. Wie in der *Vorrede [zum Salon I]* macht er auf die zwingende Macht der »Ideen« aufmerksam. Die »Ideen« »machen« sich dadurch »geltend«, daß sie auf das Denken und Handeln des Menschen umgestaltend einwirken. Zugleich stellt er das Denkmodell in Frage, das mit der Vorstellung des Welttheaters verbunden ist. Er meint, daß die »Ideen« vielmehr die Wunschbilder sind, mit denen die Menschen ihre »Bedürfnisse« und »Wünsche legitimiren«.

Mit der Frage, welche Rolle der Mensch in der Geschichte spielt, hatte sich Heine bereits vor der Abreise nach Paris beschäftigt. Er schrieb am 1. April 1831 an Varnhagen von Ense:

Des Weltallgemeinen ist zu viel um es brieflich zu besprechen, das persönlichst Wichtige ist wieder zu gringfügig in Vergleichung der großen Dinge die täglich *ohne unser Zuthun* passiren. Werden die Dinge von selbst gehen, ohne Zuthun der Einzelnen? Das ist die große Frage, die ich heute bejahe morgen wieder verneine, und von welcher Selbstbeantwortung immer meine besondere Thätigkeit influenzt, ja, ganz bestimmt wird.⁶⁴

Mit den »großen Dinge[n]« meint er die gesellschaftlichen Veränderungen, die man seit der Julirevolution in Europa erlebt hat. Er denkt wohl an den Septemberaufstand in Polen, die Belgische Revolution und den Aufstand der Seidenweber in Lyon. Diesen Ereignissen gibt er das Epitheton *groß*, weil er in ihnen die Wirkung einer unsichtbaren Macht sieht, die möglicherweise göttlichen Ursprungs ist. Er weiß aber auch, daß viele Menschen freiwillig auf Leben und Tod gekämpft haben, um ihre Welt zu verbessern. Für ihn konnte es keine Frage sein, daß die heilige Idee die »großen Dinge« initiiert hat. Er will aber glauben, daß die Menschen keine Handlanger,

⁶³ Ebd., S. 216f.

⁶⁴ Heinrich Heine: Werke, Briefwechsel, Lebenszeugnisse. Säkularausgabe. Berlin u. Paris 1970ff. Bd. 20, S. 434.

sondern die Mitkämpfer der Idee waren. Seine Gedanken kreisen um die Frage, ob sich der Mensch am historischen Prozeß aktiv beteiligt. Dies scheint ihn zur Bildung einer pantheistischen Geschichtsphilosophie veranlaßt zu haben. Er dürfte wohl gedacht haben, daß dieses Problem mithilfe der These über die Einheit zwischen Gott und Mensch gelöst werden könnte. Denn wenn Gott mit der Welt identisch wäre, wäre der Mensch als Teil Gottes zu sehen. In *ZGR* vertritt er wirklich die These über die Identität von Materie und Geist. Im zweiten Kapitel schreibt er: Gott ist »sowohl Materie wie Geist, beides ist gleich göttlich, [...]«⁶⁵

3

Heines Schrift *ZGR* entstand aus dem Interesse des Autors an der Geschichtsphilosophie. Dies zeigt der als *Einleitung* geschriebene Textentwurf, den Heine 1838, leicht bearbeitet, in sein *Shakespeare-Buch* aufnahm. Es handelt sich um die nächtlichen Mäuse-Gespräche, die der Autor am 29. Januar 1827 in einem Berliner Theater mitgehört haben soll. In Form einer Fabel übt Heine Kritik an die drei Auffassungen aus, die die Geschichte als »große Weltbühne mit ihren göttlichen Commödien« betrachten.⁶⁶ Wie in *Verschiedenartige Geschichtsauffassung* kritisiert er die *fatalistische* Ansicht. Sie sieht in der »Geschichte der Menschheit« »eine nur maskierte Wiederkehr derselben Naturen und Ereignisse«. Sie sieht »ein[en] organische[n] Kreislauf, der immer von vorne wieder anfängt«.⁶⁷ Als *skeptisch* bezeichnet er die Ansicht, die »das Große und Edle« in der Weltgeschichte als »Lug und Trug, Eigennutz und Selbstsucht« bloßstellt und hinter allen »Handlungen« die durch materielle Interessen bewegten »geheimen Triebfedern« erkennt.⁶⁸ Er setzt sich auch mit dem *spiritualistischen* Standpunkt auseinander, der behauptet, daß Gott als »reiner Geist« die »Körperwelt regiert«, indem er »mit dem Wort« sie »schafft« und »vernichtet«.⁶⁹ Eine kleine Maus erzählt von ihrem Erlebnis. Sie hat auf der Bühne einen »Kasten« entdeckt. Darin saß »ein dünnes, graues Männchen« »zusammengekauert«. Es hielt »eine Rolle Papier in der Hand« und sprach »mit monotoner leiser Stimme alle die Reden ruhig vor sich hin«, »welche oben auf der Bühne so laut und leidenschaftlich deklamirt« werden.⁷⁰ Diese mysteriös-gespensterhafte Figur erinnert an Gutzkows Hegel-Kritik in der *Einleitung* der *Philosophie der Geschichte* (1836). Er kritisiert, daß Hegel in allen Erscheinungen nur

⁶⁵ Heine: Sämtliche Werke. Bd. 8/1, S. 57.

⁶⁶ Ebd., S. 445.

⁶⁷ Ebd., S. 444.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Ebd., S. 445.

⁷⁰ Ebd.

»Nothwendigkeiten« gesehen und dadurch »die Moral in Gefahr« gebracht hat. Er fragt: »Ist der Weltgeist der Souffleur aller großen Worte gewesen, die von Menschen gesprochen worden [...]?«⁷¹ Er fragt weiter: wenn man wie Hegel »in Allem Nothwendigkeit« sieht, »wo bleibt die Freiheit? [...] [W]ar Robespierre ohne moralische Zurechnung?«⁷² Auch Heines Erzählung enthält eine versteckte Anspielung auf Hegel. Sie spielt sich im Jahre 1827 in einem »Theater zu Berlin«⁷³ ab. Zu jener Zeit war Hegel in Berlin tätig und las über die *Philosophie der Geschichte* vor. Um die Pointe deutlicher zu machen, fügte Heine in der Version fürs *Shakespeare-Buch* den Satz hinzu: »Die Berliner Bühne ist eine vortreffliche Anstalt und besonders nützlich für hegelsche Philosophen, welche des Abends von dem harten Tagwerk des Denkens ausruhen wollen.«⁷⁴ Am Schluß der Mäuse-Erzählung bringt Heine seine eigene Ansicht zum Ausdruck. Er sieht zwar, daß jede der genannten »Standpunkte« »relativ wahr ist«, bemerkt aber, daß »keine derselben zur positiven Wahrheit führen würde«.⁷⁵

Nein, die Menschheit dreht sich nicht zwecklos in öden Kreisen mit allen ihren Gedanken und Gefühlen; es giebt Entwicklung und Fortschritt, und wer dafür thätig wirkt ist kein Thor. Auch ist nicht alles Schein und Lüge in der Welt, und die materiellen Interessen sind nicht alleinherrschend; die Materie gehorcht dem Geiste, und wenn der Geist es verlangt, opfert sich sogar der Lügner für die Wahrheit und der Schelm für das Recht. Auch ist Gott nicht als reiner Geist abgeschieden von der Welt, in einem besonderen Kasten, welcher Himmel heißt; nein, Gott ist alles was da ist.⁷⁶

Dieser Passus verrät Heines Vorhaben, seine geschichtsphilosophischen Gedanken auf der Grundlage des pantheistischen Idealismus auszuarbeiten. Er läßt deutlich erkennen, daß sich Heine inzwischen schon von dem tradierten »theozentrische[n]«⁷⁷ Geschichtsbild losgesagt hat und die Geschichte aufgrund des »Glauben[s]« an »weltimmanente[n] Allgott« sowie an »die

⁷¹ Karl Gutzkow: *Zur Philosophie der Geschichte*. Hamburg 1836 (Reprint: Frankfurt a.M. 1973). S. 49.

⁷² Ebd.

⁷³ Heine: *Sämtliche Werke*. Bd. 8/1, S. 443.

⁷⁴ Ebd., Bd. 10, S. 61.

⁷⁵ Ebd., Bd. 8/1, S. 445.

⁷⁶ Ebd., S. 445f.

⁷⁷ Burghard Dedner: *Politisches Theater und karnevalistische Revolution. Zu einem Metaphernkomplex bei Heinrich Heine*. In: *Heinrich Heine und das 19. Jahrhundert*. Hrsg. von Rolf Hosfeld. Berlin: Argument 1986, S.132.

Herrlichkeit und Göttlichkeit des Menschen« zu begreifen versucht.⁷⁸ Gott wird weder als Regisseur der Weltgeschichte aufgefaßt, der zur Fortführung seines Plans die Menschen gegeneinander kämpfen läßt, noch als »Autor des Weltdramas«, »der den Spielern die Rollen zu[teilt].⁷⁹ Er wird als ätherischer Geist vorgestellt, der alle Lebewesen beseelt. Ähnlich lautet der Passus in *ZGR*, der Gottes Mission in der Weltgeschichte thematisiert:

Gott ist identisch mit der Welt. Er manifestirt sich in den Pflanzen [...]. Er manifestirt sich in den Thieren [...]. Aber am herrlichsten manifestirt er sich in dem Menschen, der zugleich fühlt und denkt [...]. Im Menschen kommt die Gottheit zum Selbstbewußtseyn, und solches Selbstbewußtseyn offenbart sie wieder durch den Menschen. [...] Gott ist daher der eigentliche Held der Weltgeschichte, diese ist sein beständiges Denken, sein beständiges Handeln, sein Wort, seine That; und von der ganzen Menschheit kann man mit Recht sagen, sie ist eine Inkarnation Gottes!⁸⁰

In dieser Äußerung sind der Pantheismus und die Idee von Göttlichkeit der Menschen miteinander nahtlos verbunden. Der erste Satz (»Gott ist identisch mit der Welt«) besagt den Grundsatz des Pantheismus und steht mit der Behauptung (die »Menschheit« als Ganze »ist eine Inkarnation Gottes«) völlig in Einklang. Der Satz: »Gott ist daher der eigentliche Held der Weltgeschichte« könnte an Hegels Diktion in dessen *Vorlesungen über die Philosophie der Geschihhte*⁸¹ erinnern: »Gott regiert die Welt, der Inhalt seiner Regierung, die Vollführung seines Plans ist die Weltgeschichte.«⁸² Heine stellt sich Gott aber nicht wie Hegel als listigen Entwerfer der Weltgeschichte vor, der die Menschen seinen Plan vollführen läßt. Er faßt Gott als Entwerfer *und* Vollstrecker zugleich auf, als »Denken« *und* »Handeln«, als »Wort« *und* »That«, also als Gesamtheit des geschichtlichen Prozesses. Nach ihm haben die Menschen die »Sendung«, nicht nur die Göttlichkeit der Welt zu »erkennen«, sondern auch göttliche Ideen »zur Erscheinung zu bringen«.⁸³ Eine dieser Ideen ist die Revolution mit dem Ziel, die göttliche Demokratie auf Erden

⁷⁸ Ebd., S. 134f.

⁷⁹ Ebd., S. 132.

⁸⁰ Heine: Sämtliche Werke. Bd. 8/1, S. 60.

⁸¹ Heine hörte in Berlin (Wintersemester 1822/1823) dem ersten Teil der *Vorlesungen* zu. Dazu s. Walter Kanowsky: *Vernunft und Geschichte. Heinrich Heines Studium als Grundlegung seiner Welt- und Kunstan-schauung*. Bonn 1975, S. 200ff.

⁸² Hegel: Werke in 20 Bänden. Bd. 12, S. 53.

⁸³ Heine: Sämtliche Werke. Bd. 8/1, S. 60.

zu stiften. Zu solch einer »Großthat« führt sie das »Bewußtseyn« ihrer eigenen »Göttlichkeit«.⁸⁴

4

In Heines Nachlaß befindet sich eine kurze Notiz zum Thema *Geschichtsphilosophie*, deren Entstehungszeit nicht exakt zu ermitteln ist. Anhand des benutzten Papiers hat man vermutet, daß sie zwischen 1837 und 1842 entstanden ist.⁸⁵ In dieser Notiz sieht Heine allen bisherigen Versuchen einschließlich der Hegelschen *Vorlesungen* mit einiger Skepsis entgegen. Er findet sie unzureichend und meint, daß man noch viele Jahre braucht, um zur richtigen Einsicht in den Mechanismus der Geschichte zu gelangen:

Eine Philosophie der G<e>sch<ichte> im Alterthum unmögl<ich>. Erst die Jetztzeit hat Material<i>en</i> dazu: Vico, Herder, Bossuet – Ich glaube, die Philosophen müssen noch 1000 Jahr warten, ehe sie den Organismus der G<e>sch<ichte> nachweisen können – bis dahin, glaube ich, nur folgendes ist anzunehmen: Für Hauptsache halte ich: die menschliche Natur und die Verhältnisse (Boden, Klima, überlieferte G<e>s<et>zgeb<un>g, Krieg, unvorhergesehene und unberechenbare Bedürfnisse) beide in ihrem Conflict oder in ihrer Allianz geben den Fond der Geschichte, sie finden aber immer ihre Signatur im Geiste, und die Idee, von welcher sie sich repräsentiren lassen, wirkt wieder als Drittes auf sie ein, das ist h<au>ptsächlich in unseren Tagen der Fall, auch im Mittelalter. – Shak<s>pear zeigt uns in der Geschichte nur die wechselwirk<un>g von der menschlichen Natur und den äußern Verhältnissen – die Idee, das Dritte, tritt nie auf in sein<en> Tragödien – daher eine viel klarere Gestaltung und etwas Ewiges, Unwandelbares in seinen Entwicklungen – daß das Menschliche immer dasselbe bleibt zu allen Zeiten – das ist auch der Fall bey Homer – beider Dichter Werke sind unvergänglich – Ich glaube nicht, daß sie so gut ausgefallen wären, wenn sie eine Zeit darzustellen gehabt hätten, wo eine Idee sich geltend machte, z.B. im Beginne des aufkommenden Christenthums, zur Zeit der Reformazion, zur Zeit der Revolution –⁸⁶

Hier wird das komplexe Verhältnis zwischen empirisch erfaßbaren Faktoren und der göttlichen Idee angeschnitten. Heine führt »die menschliche Natur«, »die Verhältnisse« und »die Idee« als Elemente auf, die den »Organismus der Geschichte« mitgestalten. Unter der »menschlichen

⁸⁴ Ebd., S. 60f.

⁸⁵ Ebd., Bd. 10, S. 919.

⁸⁶ Ebd., Bd. 10, S. 321.

Natur« versteht er Instinkte, Neigungen, Gefühle und Eigenschaften. Sie ist die Gesamtheit der körperlichen und der geistigen Aktivitäten des Menschen. Mit »äußern Verhältnissen« meint er die Gegenstände, die zu verschiedenen Kategorien gehören: »Boden« und »Klima« sind natürliche Gegebenheiten, unter denen die Menschheit ihr Leben aufbaut. »[Ü]berlieferte Gesetzgebung« und »Krieg« sind (Neben)produkte der menschlichen Zivilisation. »[U]nvorhergesehene und unberechenbare Bedürfnisse« sind kollektive und soziale Ansprüche.

Die *innere Natur* und die *äußeren Verhältnisse* sind die Begriffe, mit denen man die Determiniertheit des Menschen zu erklären pflegte. Heines Zeitgenosse Georg Büchner führt im sogenannten *Fatalismus-Brief* die »menschliche Natur« und die »äußern Verhältnisse« als Faktoren auf, die das Handeln des Menschen bestimmen.⁸⁷ Fichte hat in *Bestimmung des Menschen* das menschliche Handeln auf die Mitwirkung von zwei Komponenten zurückgeführt. Er unterscheidet die dem Lebewesen innenwohnende »Kraft« und die äußeren »Umstände« voneinander, »unter denen sie [die Kraft] sich entwickelt«.⁸⁸ Der Baum wächst nach dem, »was seine Natur fordert«. Wenn »sein Wachsthum« aber »durch ungünstige Witterung, durch Mangel an Nahrung, oder durch andere Ursachen zurückgehalten« wird, wird er »sich begrenzt und gehindert fühlen, weil ein Trieb, der wirklich in seiner Natur liegt, nicht befriedigt wird«.⁸⁹ Die Einsicht in den Konflikt zwischen der *innere Natur* und den *äußeren Umständen* führt ihn zur Erkenntnis, daß der Mensch nicht frei ist:

Binde seine frei umherstrebenden Aeste an ein Geländer, nöthige ihm durch Einpfropfung fremde Zweige auf; er wird sich zu einem Handeln gezwungen fühlen: seine Aeste wachsen allerdings fort, aber nicht nach der Richtung, die die sich selbst überlassene Kraft genommen haben würde; er bringt allerdings Früchte, aber nicht die, die seine ursprüngliche Natur forderte. –Im *unmittelbaren Selbstbewusstseyn* erscheine ich mir als frei; durch *Nachdenken* über die ganze Natur finde ich, daß Freiheit schlechterdings unmöglich ist: das erstere muß dem letzteren untergeordnet werden, denn es ist selbst durch das letztere sogar zu erklären.⁹⁰

Die »menschliche Natur« und die »Verhältnisse«, die Heine als »Fond der Geschichte« angibt,

⁸⁷ Georg Büchner: Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe mit Kommentar. Hrsg. von Werner R. Lehmann. Bd. 1-2. Hamburg 1967 u.1971. Bd. 2, S. 425.

⁸⁸ Johann Gottlieb Fichte: Die Bestimmung des Menschen. Berlin 1800, S. 20.

⁸⁹ Ebd., S. 37.

⁹⁰ Ebd., S. 37f.

gehören wie »Eigennutz«, »Selbstsucht« und die »materiellen Interessen« zum Bereich der »Materie«. Sie »gehörten dem Geist«. Sie suchten in ihm die Zeichen zur Tat und verwirklichten die Gedanken, die das »Wort« entwirft. Um die beseelende und forttreibende Kraft der Idee zu betonen, weist Heine darauf hin, daß Shakespeare in seinen Tragödien keine wirkliche Geschichte darstellen konnte, weil er nicht auf die Wirkung der Idee aufmerksam wurde. Er meint, »daß das Menschliche immer dasselbe bleibt zu allen Zeiten«. Dies ist »auch der Fall bey Homer« und bei Goethe, aber nicht bei Schiller, der mit der Idee gerungen und ihr »zum Kampfe« gefolgt hat.

Aus dieser Notiz könnte man entnehmen, daß Heine trotz seiner These über die Identität von Materie und Geist noch an dem idealistischen Prinzip der teleologischen Geschichtsphilosophie festhält, bei der Gott oder die göttliche Idee als Mentor der Menschheit vorgestellt wird. Im Hinblick auf die führende Rolle, die Heine der Idee zuteilt, besteht kein wesentlicher Unterschied zwischen dieser Notiz und der *Vorrede [zum Salon I]*, abgesehen davon, daß sie keine absolute Macht mehr zur Verfügung hat, die die Menschen zur Tat zwingt. Unverändert bleibt der Gedanke, daß sich die Idee in Zeiten der Umbruchszeiten bemerkbar macht. Sie macht sich »geltend« »im Beginn des aufkommenden Christenthums, zur Zeit der Reformazion« und »zur Zeit der Revolution«.

Heines pantheistische Geschichtsansicht hielt aber nicht lange an. In einem kurzen Text, den er wohl Ende der 1830er Jahre niederschrieb, führt er sie ad absurdum, indem er den Passus der Hinrichtung Gottes in *ZGR* parodiert:

Wie viel hat Gott schon gethan, um das Weltübel zu heilen, zu Mosis Zeit that er Wunder über Wunder, später ließ er sich in der Gestalt Christi geißeln und kreuzigen, endlich in der Gestalt Infantins that er das Ungeheuerste um die Welt zu retten: er machte sich lächerlich – <a>b<e>r vergebens. Am Ende erfaßt ihn vielleicht der Wahnsinn der Verzweiflung und er zerschellt sein Haupt an die Welt und er und die Welt zertrümmern.⁹¹

In diesem Text wird der Prozeß der Evolution Gottes dargestellt. In der Zeit des alten Testaments konnte er große Wunder vollbringen. In der Zeit des neuen Testaments wollte er die Menschheit dadurch retten, daß er sich »geißeln und kreuzigen« ließ. In der Zeit des dritten Testaments wird er Pantheist und predigt die Saint-Simonistische Lehre: »Gott ist Alles, was ist.« Gott wird als Wohltäter dargestellt, der immer willens ist, die Welt zu beglücken. Die

⁹¹ Heine: Sämtliche Werke. Bd. 10, S. 322.

Gutherzigkeit kann aber sein Schicksal nicht ändern. Er begeht Selbstmord, indem er aus Verzweiflung »sein Haupt an die Welt« zerschellt. Dies hat zur Folge, daß die Welt mit zersplittert. Der sarkastische Ton, der sich aus der Anspielung auf Enfantins »lächerliche[n]« Plan (die Suche nach der Femme Messie im Orient) ergibt, überdeckt die düstere Vision des Schlusses nicht. Im Unterschied zu *ZGR* wird hier nicht geahnt, daß gottähnliche Menschen auf Erden gedeihen würden. Der Vision vom Weltuntergang liegt die Skepsis gegen die Weltvernunft zugrunde. Sie stellt die teleologische Geschichtsphilosophie mit deren Vernunftsglauben stark in Frage. Heine wirft sicher einen mißtraulichen Blick auf Hegel, der in seinen *Vorlesungen* bekräftigte, »daß die Vernunft die Welt beherrsche«.⁹² Hegel hat auch gesagt, daß »[v]or dem reinen Licht dieser göttlichen Idee [...] der Schein« verschwindet, »als ob die Welt ein verrücktes, törichtes Geschehen sei«.⁹³

⁹² Hegel Werke, Bd. 12, S. 20.

⁹³ Ebd., S. 53.

